

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 8 (1932)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Der neue Adam [Fortsetzung]  
**Autor:** Roger, Noëlle  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-756176>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DER NEUE ADAM

ROMAN  
VON  
NOËLLE ROGER

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

**Bisheriger Inhalt:** Dr. Flécheyre, der seit Jahren an einem Serum arbeitet, das die Gehirnsubstanzen anregt, versucht die Wirkung des Serums zum ersten Male an einem Sterbenden. Da geschieht etwas Entsetzliches. Begeistert von den Erfolgen des Vaters läßt sein Sohn René, der ebenfalls Arzt ist, das Experiment von einem Kollegen an sich selber vornehmen. Rend stirbt, und der Stationsarzt Marbaché, der den Eingriff hinter dem Rücken des Meisters ausführte, erschleift sich in seiner Verzweiflung. Aber der Student Silenrieux, an dem Flécheyre das Serum-Experiment gewagt hatte, bleibt am Leben und wird gesund.

2. Fortsetzung

**J**a... ich will ins Ausland gehen... vielleicht nach Dänemark... oder auch nach England...» «Weshalb willst du mich verlassen, Vézelise?»

Die klaren Augen Vézelises begegneten dem verstörten Blick seines Meisters. Da sagte er mit fester, sehr sanfter Stimme:

«Weil ich nicht mehr mit Ihnen übereinstimme, Meister...»

Einen Augenblick schwiegen beide. Flécheyre sah auf.

«Es ist wegen Silenrieux...», flüsterte er.

«Meister... Sie haben Genie... Sie haben das Gewissen eines großen Gelehrten. Es liegt mir fern, Ihre Handlungen zu kritisieren... Lassen Sie mich gehen!»

«Ich will, daß du mir die volle Wahrheit sagst, Vézelise.»

Da antwortete der junge Mann mit niedergeschlagenen Augen:

«Ich habe Angst...»

«Du hast Angst?» wiederholte Flécheyre überrascht. «Angst wovor? Vor Silenrieux? Es ist ja kindisch, was du mir da sagst!»

«Ich bin entsetzt...», sagte Vézelise sanft. «Sie haben ein Wesen der Zukunft in die Gegenwart verpflanzt, ein Wesen, auf das man vielleicht Jahrhunderte hätte warten müssen... Jahrhunderte langsamer Evolution, die ihm eine seiner Gehirnkraft entsprechende geistige Entwicklung verliehen hätten... Sie sind der Zeit vorausgeileit, Meister...»

Und ganz leise: «Es kommt uns nicht zu, in die göttliche Ordnung einzugreifen...»

Flécheyre war sprachlos.

Vézelise fuhr noch leiser fort: «Ich weiß es wohl... dieser Mann war verloren... Es sind die bösen Mächte, die ihn am Leben erhalten... Sie werden noch schreckliche Prüfungen bestehen müssen... Meister!»

«Du sprichst wie ein Erleuchteter», murmelte Flécheyre wider Willen. «Aber du täuschst dich, mein Kind. Böse Mächte gibt es nur in uns selbst.»

Vézelise sah ihn an, ohne zu antworten. Und unter diesem Blicke dachte Flécheyre: Sind in mir die Leidenschaft des Entdeckers und der Wunsch, berühmt zu werden, stärker als das Bedürfnis, das Wohl der Menschen zu verbessern? Wäre dies eine der bösen Mächte, von denen er spricht? Dann würde mich die Strafe schon ereilt haben. Und gibt es eine schrecklichere Strafe?... Mit welchem Preis bezahlen wir die Verwirklichung eines allzu kühnen Traumes?...

«Ich versuche nicht, dich zurückzuhalten, Vézelise», sagte er endlich.

Er sah plötzlich sein verlassenes Laboratorium und seufzte:

«Immerhin... es ist hart! Daß auch du... gerade jetzt... mich verläßt...»

«Verzeihen Sie, Meister», murmelte Vézelise, beugte sich vor Flécheyre und ergriff seine Hand... «Ich werde stets mit Dankbarkeit... mit Liebe... Ihrer gedenken...»

Als Flécheyre aufsah, hatte Vézelise den Raum verlassen.

«Ein Glück, daß du mir bleibst...», sagte er zu Jacqueline, die ihm einen Stoß maschinengeschriebener Blätter brachte.

Das junge Mädchen umfing ihn mit ihrem Blick, mit ihrem traurigen Lächeln. Und die Zärtlichkeit, die sie erfüllte, ging in ihre Worte über:

«Ach, Meister! wenn ich Sie glücklich sehen könnte... ich würde mein Leben darum geben!»

Er hörte es nicht. Er war aufgestanden, hatte den Schrank mit den Gefäßen geöffnet, und Jacqueline sah entsetzt, wie er ein Bündel Zettel herausnahm, sie in den Kamin warf und ein Streichholz entzündete. Sie flammeten auf. Dann ergriff er mit der Pinzette den Inhalt der mit roter Tinte markierten Gläser und warf alle Präparate nacheinander in die Glut.

«Was ich geschaffen habe, werde ich nie wieder vollbringen», murmelte er. «Weder ich, noch sonst jemand.»

Und während er sein Werk in den Flammen verschwinden sah, glaubte er, Vézelises Worte zu hören — ein Schauer lief ihm eiskalt über den Rücken.

\*  
Wie heißt er?

Silenrieux... Hervé Silenrieux...

«Ja, ein Name, von dem man reden wird.»

«Welch ein Examen! Livarolle hat ihn kein einziges Mal auf einem Fehler ertappt! Zuletzt hat er ihn examiniert, als ob er ihm beleidigen wollte!»

«Und hat ihm unfehlbare Fallen gestellt... die den Kandidaten langsam zermürben.»

Durch die geöffneten Pforten der Aula strömte eine Flut von Studenten heraus; sie zerstreuten sich in den Korridoren, mischten sich unter die Gruppen der Aerzte und Internen, und von allen Seiten hörte man Ausrufe der Bewunderung.

«Habt Ihr die Klarheit seiner Diagnose bemerkt? Und so rasch! Eine Meisterdiagnose!»

«Und seine Ironie bezüglich der Behandlung...»

«Er wagte zu sagen: Wir wissen nichts. Alle unsere Methoden sind empirisch...»

«Livarolle schien nicht zufrieden...»

Die im Vestibül versammelten Studenten erwarteten Silenrieux.

«Kennt du ihn, Dubreuil?»

«Wir haben uns zusammen für das naturwissenschaftliche Antrittsexamen vorbereitet. Ich hielt ihn für schwach... Wenn sein Selbstmord ihm so klug gemacht hat... paßt auf!... so ermorde ich mich heute abend!»

Als Silenrieux erschien, erhob sich ein Beifallsturm. Die Studenten umringten ihn. Da sahen sie, wie Dr. Flécheyre, die Gruppen zerteilend, mit ausgestreckten Armen, geröteten Wangen und seinem alten gewohnten Lächeln auf ihn zukam.

«Ich gratuliere dir, mein Kind!» rief er mit lauter, fröhlicher Stimme.

Hervé wandte sich ihm zu. Niemand hörte seine kurze Antwort — eine Antwort, die plötzlich Flécheyres Freude auslöste. Dann entzündete Silenrieux den Händen, die ihn zurückhalten wollten, und verschwand in der Menge. —

Ohne auf den Rat der Professoren und Internen zu hören, denen die Vorbereitungszeit zu kurz erschien, meldete sich Silenrieux zum Abschlußexamen. Während der fünf obligatorischen Minuten sprach er mit unerhörter Geläufigkeit und behandelte die Frage mit verblüffend knappen Worten, so daß der ganze Saal atemlos lauschte. Als er schwieg, erhob sich enthusiastischer Beifall. Silenrieux wurde als Erster klassifiziert. Professor Charpignon, berühmt als Krebsforscher und als Opfer der Röntgenstrahlen, die ihm drei Finger der rechten Hand verbrannt hatten, engagierte ihn für seine Station.

«Du kannst dir keinen besseren Anfang wünschen!» sagte Flécheyre.

An diesem Abend lehnte Hervé die Einladung seines Meisters ab, entzog sich den Ovationen seiner Kameraden und schloß sich in seinem kleinen Zimmer

mer am Boulevard Saint-Michel ein. Er wollte sein Glück einsam genießen. Heftig öffnete er das Fenster und beugte sich über die Dächer von Paris.

Rote Wolken flatterten am Horizont. Sie schienen Silenrieux wie fallende Funken eines großen Feuerfeuers. Er gedachte der jungen Leute, die sich vor ihm über die große Stadt gebeugt hatten, in der Hoffnung, sie zu erobern. Diese Hoffnung war für ihn Gewißheit. Er maß seinen Mut... Ach! wenn er nur sicher im nächsten Monat seine Doktorarbeit einreichen könnte! Aber nein... man mußte langsam nacheinander die Stufen der medizinischen Studien erklimmen. Genau so wie seine Kameraden war auch er in ein endloses Netz von Verzögerungen verstrickt. Seine Kameraden! Hervé zuckte die Achseln. Seine Lehrer! Kinder, die mit den Buchstaben des Alphabets spielen, ohne zu versuchen, sie zusammenzustellen... und jeder von ihnen kennt nur einen einzigen Buchstaben. Der einzige Mensch, der ihm ähnlich war, den ein Funken Genie über die anderen erhob, war Flécheyre, der ihn gerettet und wieder erschaffen hatte...

Eine plötzliche Demütigung ließ Silenrieux erröten. Seine Macht war Flécheyres Werk. Hervé war seiner Gnade verfallen und schuldete ihm ewige Dankbarkeit...

Seine Hand strich über die schweißbedeckte Stirn. Er wußte nicht mehr, ob er seinen Meister liebte oder hasste... \*

Silenrieux befand sich unter den jungen Leuten, die dem Dr. Charpignon respektvoll von Bett zu Bett folgten. Der Professor erklärte umständlich seine Methode, erörterte die kleinsten Einzelheiten der Diät und wiederholte seinen Assistenten, indem er sie zur Strenge ernahmte:

«Den wuchernden Zellen keine Nahrung bieten... das ist die Hauptsache!»

Hervé unterdrückte seine wachsende Ungeduld. Sein Geist vollendete die zu langsam Sätze, eilte ihnen dauernd voraus und wanderte abseits. Er wandte seine Augen von dem kleinen, vertrockneten, herrischen Manne ab, der nur für seine Methode lebte, und ließ sie einen Moment über die lange Kette abgemagerter Gesichter schweifen, von denen die meisten halb von Bandagen verdeckt waren, andere ihr ganzes Elend bloßlegten, einige in ihrer Apathie schon Totengesichtern glichen. Der Kranenkarsaal versank vor ihm: Silenrieux sah sich über einen Laboratoriumstisch gebeugt, Krebszellen prüfend und mit klopfnendem Herzen ein Experiment vorlegend, das er heraufbeschwor... \*

«Sie sehen, meine Herren!» hörte er ganz nahe die gebieterische Stimme Charpignons. «Die Röntgenstrahlen, in unendlich kleinen Dosen angewandt, geben die besten Resultate!»

Silenrieux senkte zitternd seine allzu klar sehenden Augen und dachte:

Die Röntgenbehandlung, die Unterernährung... Palliativmittel! Man sollte den Krebs aus der Welt schaffen, indem man ihm vorbeugt... Ich werde es erreichen!

Charpignon bemerkte bald, daß dieser junge, verschlossene Mann seinen Kameraden und selbst dem Chefarzt weit voraus war. Er bemühte sich, seine kurzen und suggestiven Antworten herauszufordern. Oft glaubte er in Hervés Blick dem eines Kollegen zu begegnen, voller Erfahrung und Sicherheit. Er empfand Unbehagen diesem Studenten gegenüber. Als einer der Internen krank wurde, ernannte der Professor Silenrieux zum provisorischen Stationsarzt.

Seitdem sah man Silenrieux jeden Abend in den Sälen. Er übernahm selbst die Einspritzungen. Diese zeigten zuweilen seltsame Resultate, und die Schwester erlaubte sich am nächsten Morgen



Film

## Lassen Sie den Reiz Ihres Lächelns nicht durch Film zerstören!

*Entfernen Sie den Film, um blendende, leuchtende Zähne zu erlangen, und um diese frei von Film zu erhalten!*

Pepsodent tut zweierlei: es entfernt den Film von den Zähnen, und es poliert den Zahnschmelz. Aus diesem Grunde sind mit Pepsodent gepflegte Zähne so auffallend schön.

Film ist ein schlüpfriger Belag auf Ihren Zähnen, der die Bakterien beherbergt,

welche Zahnverfall verursachen und sie in enger Verbindung mit dem Zahnschmelz hält. Film absorbiert von Speisen und Tabak herrührende Flecken und macht die Zähne unansehnlich. Die Entfernung des Films ist wichtig für Ihre Gesundheit. Das Aussehen Ihrer Zähne

hängt ausschließlich von der Zahnpasta ab, die Sie verwenden. Pepsodent befreit Ihre Zähne von Film und verleiht ihnen unvergleichlichen Glanz. Besorgen Sie sich noch heute eine Tube Pepsodent Zahnpasta! - Sie wirkt harmlos und schonend.

*Verlangen Sie zur Probe eine 10-Tage-Gratis-Mustertube von O. Brassart Pharmaceutica  
A.-G., Zürich, Stampfenbachstraße 75.*



*Die spezielle film-entfernende Zahnpasta.*

*Verwenden Sie Pepsodent zweimal täglich! Suchen Sie Ihren Zahnarzt wenigstens zweimal im Jahre auf!*

5004

eine Frage. Die wie eine Ohrfeige herausgeschleuderte Antwort ließ sie verstummen.

Die Schwestern liebten den neuen Stationsarzt nicht. Sie machten es ihm zum Vorwurf, daß er sich nur um die Schwerkranken kümmerte. Die anderen behandelte er von weitem, ganz schematisch. Wenn sich sein Gesicht aber mit dem intensiv forschenden, flammenden Blick über einen Kranken beugte, so war dies ein Todesurteil.

An dem Mittagstisch der Internen blieb Silenrioux nicht lange beliebt. Er mischte sich nicht in ihre kindischen Reden. Ihre Scherze und ihr Lachen erinnerten ihn an die Schulpausen aus seiner Kinderzeit. Er wurde nicht mehr auf ihre Zimmer eingeladen. Sie staunten aber über die glänzenden Bemerkungen, die er in die Unterhaltung warf, wenn die Externen sich um seine Notizen aus den Vortragsstunden stritten; sie fürchteten seine Ironie, hielten seine Zurückhaltung für Stolz und fühlten, daß er ein Fremder unter ihnen war. Und sie neckten Pierre Dubreuil, einen großen, unentzessellosen Jungen, der oft seine Schüchternheit abschüttelte, um Silenrioux mit übertriebener Schärfe zu verteidigen.

Was lag Silenrioux an der Feindschaft der einen, an der Ergebenheit der anderen? Er trank kaum seinen Kaffee aus und eilte schon auf sein Zimmer. In seinem Sessel zurückgelehnt, unbeweglich, mit geschlossenen Augen, ließ er seine Kompanien vorbeifilieren und Theater spielen. Winzige Anzeichen enthielten ihm einen Gedanken, einen Charakter, heimliche Absichten. Er zog die Fäden dieser Hampelmänner, amüsiert, nachsichtig. Bald wurde er dieser minderwertigen Zerstreitung überdrüssig. Seine Arbeit hatte ihn wieder. Er stellte seine Diagnose, klar, prägnant, viel präziser als die seines Chefs. Und er lachte plötzlich auf, als er sich Charpignons Gesicht vorstellte an dem Tage, wo man die Heilbarkeit des Krebses beweisen würde.

«Bald...», murmelte Hervé, von Fieber ergriffen. Er zitierte ein Wort Pasteurs, das Flécheyre oft wiederholt hatte:

Auf dem Gebiete der Forschungen ist der Zufall nur den gut vorbereiteten Geistern günstig!

Pasteur! Ja, ja... ich werde mehr erreichen als er!

Ist es wahr, wenn man sagt, ich wäre stolz? dachte manchmal Hervé. Stolz? Ich kenne meine Macht, das ist alles. Und diese Macht... auf sie kann ich stolz sein, wenn ich weiß, daß sie die logische Folge einiger stimulierender Zellen ist, die eine kühne Hand in mein Gehirn eingeführt hat? Stolz... ich wäre ja ein Dummkopf!

Und er lachte bitter bei dieser quälenden Erinnerung.

Er versuchte sich des Menschen zu erinnern, der er vorher war... Aber der alte Silenrioux entwich ihm wie ein blasser und fremder Schatten. Es zuckte die Achseln. Hatte sein Leben nicht erst auf dem Krankenbett begonnen, als mit den wiederkehrenden Kräften sich der Wissensdurst in ihm regte?

Ach, wissen! Wie Pasteur werden, der alles durchleuchtet, was er nur berührt! Ueber die Welt verbreiten, in dem sich alle unbekannten Größen auflösen wie die Schatten der Dämmerung bei Sonnenaufgang...

Silenrioux sprang vom Sessel auf, lief an den Tisch und begann seine Beobachtungen vom Vormittag niederzuschreiben. Da seine Hand dem zu raschen Gedankenflug nicht folgen konnte, hatte er stenographieren gelernt. Aber die gewöhnliche Stenographie genügte ihm nicht mehr. Er erfand eine andere für seinen eigenen Gebrauch, die ganze Sätze durch ein einziges Zeichen ausdrückte.

So häufte er unentzifferbare Zettel.

Die Tage vergingen. Silenrioux verließ das Hospital nur selten und dann besuchte er Flécheyre.

\*

«Darf ich herein, Meister?»

«Du, Hervé!»

Flécheyre hob seinen schneeweissen, über den Schreibtisch gebeugten Kopf; beide Hände streckte er dem jungen Mann entgegen, zog ihn heran und ließ ihn mit liebevoller und ungeduldiger Bewegung neben sich Platz nehmen. Dann erhob er sich, um nachzusehen, ob die Tür auch fest geschlossen war.

«Ich habe dich lange nicht gesehen. Viel Arbeit?»

«Ja, Meister!»

«Immer noch zufrieden?»

«O ja, Meister!»

«Und deine Gesundheit?»

«Ausgezeichnet!»

«Hm! Du nimmst nicht gerade zu...»

«Ich habe keine Zeit, Meister!»

Silenrioux lachte. Und dieses Lachen unterstrich die Anomalie seines unjugendlichen, von zu starken Gedanken verzehrten Gesichtes, des abwesenden Blickes, der sich plötzlich belebte und einem durch grüne Scheiben dringenden Lichtstrom glich.

«Erzähl», sagte Flécheyre und stützte sich auf seine Papiere.

«Ich kann Ihnen eine gute Nachricht bringen, Meister!»

Flécheyre lächelte. Sein Schüler brachte ihm immer gute Nachrichten. Und er gedachte der letzten: des Berichtes Silenrioux' an die medizinische Akademie über die verschiedenen Eigenarten der krebsartigen Geschwüre, zu dem die wissenschaftliche Presse Flécheyre beglückwünscht hatte... Ja, seit achtzehn Monaten, seitdem er geheilt war, schien Hervé stets erfolgreich.

«Was wieder?»

«Das Krebsserum, Meister!» rief Silenrioux. «Sonst nichts?» meinte Flécheyre unglaublich. «Solltest du in wenigen Monaten ein Problem gelöst haben, an dem Generationen von Ärzten vergeblich arbeiten? Das wäre zu schön, mein Freund!»

«Es ist noch nicht beendet», sagte der junge Mann, «aber ich bin nahe daran...» Und unter Flécheyres ängstlichen Blick fuhr er mit plötzlicher Leidenschaft fort:

«Ein Serum... ja, Meister! Den Störungen der wuchernden Zellen will ich eine neue Erschütterung entgegensetzen, die die Ordnung wieder herstellt... Ein Serum... Was für eins?... Das ist noch mein Geheimnis... Ich habe Ratten geheilt.»

«Wirklich?» rief Flécheyre und sprang auf. Seine Wangen röten sich: «Du hast Ratten geheilt? Laß dich umarmen, Hervé!»

Seine Stimme versagte. Er drückte den jungen Mann an seine Brust.

Seit Jahren sind unsere Möbel einem großen Kreis von Qualität-Liebhabern bekannt, ohne daß wir durch Reklame auf unsere Erzeugnisse aufmerksam machen. Doch die heutige Überschwemmung des schweizerischen Marktes mit ausländischen Serienmöbeln hat uns veranlaßt, durch Schaffung der Schutzmarke



unseren Möbel für Freunde guter, schweizerischer Qualitätarbeit aus dem Wirrwarr von Angeboten heraus zu heben. Verlangen Sie ausdrücklich Möbel mit unserer Schutzmarke. Die erstklassige Arbeit und die geschmackvollen Formen werden Ihnen, auch wenn Sie nicht die Kenntnisse des Fachmanns haben, sofort auffallen. Jedes gute Möbelhaus vermittelt Ihnen unsere Erzeugnisse und kann Ihnen Zutritt zu unserer reichhaltigen Ausstellung verschaffen.



**G Möbelfabrik Wald**  
FABRIKATION IN FEINEN SCHLAF-, SPEISE- UND HERRENZIMMERN  
WALD-ZÜRICH

Dann fiel er in seinen Sessel zurück, mit feuchten Augen und zitternden Händen. Seine Phantasie schwiefte in die Zukunft. Die Heilung des Krebses! Die Menschheit von diesem Altdruck befreit!

«Also erzähle mir ein wenig... Hervé! Ich will nicht indiscret sein... Aber deinem alten Lehrer... Wieviel positive Fälle? Welches Verfahren? Und du hast mir nichts davon gesagt!»

«Ich wollte erst meiner Sache sicher sein, bevor ich davon sprach, Meister. Sie hätten vielleicht gedacht, ich sei anmaßend. Ich werde Ihnen meine Objekte zeigen, wenn Sie ins Spital kommen... Sie wissen, ich habe es nicht leicht bei meinen Experimenten... nur ein paar Käfige auf dem Hof, die der Portier duldet. Sie werden sehen...»

«Daf unsere Generation dies miterlebt...», sagte Flécheyre.

«Ach! rief Silenrieux, «unsere Generation wird noch das Verschwinden aller Krankheiten erleben! Jawohl... den Organismus gegen alle Störungen, alle Mikroben gefeit machen! So zum Beispiel die Tuberkulose...»

Sein unregelmäßiges Gesicht wandte sich Flécheyre zu, und es war so verwandelt von dem Flug seiner Gedanken, daß der faszinierte Meister seinen gläubigen Blick nicht von ihm losreißen konnte.

Er dachte: Dies war Renés Traum, er ist dafür gestorben... Die Entdeckung beschleunigen... die Zukunft in die Gegenwart versetzen... damit unsere Generation dank der Anregung eines wunderbaren Gehirns das größte Wunder erleben kann...

«Trifft ein Lichtstrahl die Ecke eines Feldes, so erhellt er das ganze Feld», sagte er leise.

Sie saßen sich schweigend gegenüber, in unwahrscheinliche Perspektiven versunken, die Hervé wie Gleichungen vor sich aufbaute, angriffsbereit überzeugt, sie zu lösen; Flécheyre aber träumte freudetrunk von der Erlösung der Menschheit. Plötzlich erwachte er.

«Was sagt Charpignon zu deinen Experimenten?» fragte er.

Hervé schien aus schwindelnder Höhe herabzufallen und auf harten Boden zu zerschellen.

«Er tadelt siez, sagte er rasch, «weil sie die Verneinung seiner Methoden sind, alter Methoden, denen er seine Berühmtheit verdankt... Sehen Sie, Meister! Es ist stets das gleiche: Wenn sie langsam einen ganz kleinen Fortschritt entdeckt haben, klammern sie sich daran für den Rest ihres Lebens. Charpignon! Die Experimente müßten ihm in die Augen springen, damit er daran glaubt... Inzwischen sucht er sie zu verhindern. Alle sind sie so...»

«Alle...», wiederholte Flécheyre..., «nein, nicht alle...»

Silenrieux sah ihn lächelnd an.

«Meister, wenn ich andere Drüsenkombinationen finde oder ein anderes, auf den Organismus wirkendes Ferment...»

«Hast du es gefunden?» fragte lebhaft Flécheyre.

«Ich habe noch nicht gesucht... aber...»

«Ach, ich...», unterbrach Flécheyre mit Achselzucken.

Er fühlte sich wie losgelöst von allem, was er als erstrebenswert betrachtet hatte: Erfolg, Ehrungen... Ruhm... Wozu? Seine Berühmtheit vermochte ihn nicht zu trösten.

«Ich wäre der erste, mich über eine Erfindung zu freuen, die meine Lebensarbeit vernichten würde», sagte er. «Unsere Schüler sollen uns überflügeln, uns widersprechen, sogar unser Werk zerstören, indem sie es fortsetzen... Aus diesen allmählich zerstörten Werken entsteht der Fortschritt, mein Sohn...»

Zum ersten Male nannte ihn Flécheyre seinen Sohn.

Und leiser: «Dieses freiwillige Auslöschen kann sogar Freude bereiten.»

«Ach! rief der junge Mann, «die einzige Freude ist: wissen... Das andere forschen und finden

werden, wenn wir nicht mehr sind, Welch schrecklicher Gedanke! Deshalb muß man sich beeilen... beeilen...»

Er schwieg. Sein fahles Gesicht verzerrte sich. Er schien einem unerträglichen physischen Schmerz verfallen.

«Da du heute frei bist, komm' doch zu uns zu Tisch! Also abgemacht, hole mich um sieben Uhr ab», sagte Flécheyre.

Hervé durchschritt das Laboratorium. Auf der Schwelle kehrte er wieder um und klopfte an die Tür des kleinen Zimmers, wo Jacqueline auf ihrer Schreibmaschine unermüdlich tippte.

Sie blickte kaum auf, um seinen Gruß zu erwidern.

«Immer fleißig, Fräulein Jacqueline?» fragte Hervé sanft.

«Sie müssen mich entschuldigen», sagte sie, ohne die Arbeit zu unterbrechen. «Ich habe noch viel zu erledigen.»

Er setzte sich neben sie und sah zu, wie ihre langen, blassen Finger sich auf der Tastatur bewegten. Das gleichmäßige Tippen, in kurzen Zwischenräumen von dem Rücklauf der Maschine unterbrochen, schien ihm wie eine Melodie.

Aber seine schweigende Gegenwart störte Jacqueline. Sie radierte zweimal aus, nahm das Blatt heraus, fing von neuem an.

\*

«Wollen Sie Maschinenschreiben lernen, Silenrieux?» «Oh nein, so nicht! Diese Maschine ist ja viel zu langsam! Ich werde mir eine andere ausdenken, auf der man mehrere Briefe auf einmal wird tippen können...»

Mit rascher Geste nahm Jacqueline das Papier heraus, führte ein anderes ein.

«Ich kann mir Ihre Maschine nicht gut vorstellen», sagte sie ein wenig spöttisch.

(Fortsetzung folgt)

## Sehen Sie die fröhliche

### Blumenfreundin?



**SAMEN-MAUSER, Rathausbrücke 11, ZURICH**  
Verlangen Sie sofort Mausers Ratgeber!

**Mausers Riesen-Begonien-Knollen:** Diese Anzeige erscheint einmal.

1. Einfache, riesenblumige, weiß, rosa, scharlach, dunkelrot, gelb und orange. Jede Farbe einzeln oder in Mischung:  
100 Stück Fr. 18.—, 10 Stück Fr. 2.—
2. Einfachblühende, riesenblumige, gekrümmte, weiß, rosa, scharlach, dunkelrot, gelb und orange. Jede Farbe einzeln oder in Mischung:  
100 Stück Fr. 18.—, 10 Stück Fr. 2.—
3. Gefüllte, riesenblumige, weiß, rosa, scharlach, dunkelrot, gelb und orange. Jede Farbe einzeln oder in Mischung:  
100 Stück Fr. 20.—, 10 Stück Fr. 2.20



Rasier  
mit  
**Barbasol**  
ohne Ansele,  
ohne Seife

1/2 Tube Fr. 2.25  
Überall erhältlich!  
Gegen Einsendung einer 20 Cts. Marke erhalten Sie  
eine Musterbox für 4 malige Rasur.  
Barbasolvertrieb 3. Schaffhausen

**Zum Preis der**  
**Schramm**  
Jürgen, Rathausquai 24  
Vorläufiges Speiserestaurant.  
Touristenpostamt.  
Gefellschaftsfäste.  
5 Min. ab Bahnhof mit Tram  
3 ob. 4, dir. b. Haltest. Rathaus.  
Autoparkplatz Schramm 1a = ob. 4.  
Karl Seiler, Traiteur



Altbewährtes  
Heilmittel

**Rocco-Pflaster**  
MIT DEM  
FLANELL-POLSTER

gehört zum eisernen Bestand  
einer jeden Hausapotheke!

Bei Rheuma, Schmerzen auf der Brust, bei Atembeschwerden und Asthma, bei Kreuzschmerzen und Magenbeschwerden, Hexenschuß rasch ein wärmendes, die Blutzirkulation anregendes Rocco-Pflaster mit dem Flanellpolster aufgelegt! Es bringt sofort Linderung.

Rocco-Pflaster sollten Sie stets zur Hand haben.  
Sie erhalten es in allen Apotheken à Fr. 1.50

**HOTEL**  
**Habis-Royal**  
Bahnhofplatz  
**ZÜRICH**  
Restaurant

## Charakter- Beurteilung

aus der Handschrift gegen Einsendung von Fr. 1.70 das Postcheckkonto VII 515. Schreiben Sie etwa 10-20 Zeilen, Adresse, Beruf und Geburtsdatum an:  
**Emile Grieder, Luzern**  
Postfach 534/8



Antiseptisches

## Mund- und Zahnwasser ASEPEDON

Außerst hoher Gehalt an antiseptischen Stoffen - Schweizer Präparat

Goldene Medaille an der Landesausstellung in Bern 1914

Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümeriehandlungen